

Zur Weltlage : Rückblick und Ausblick ; Einigung, Abrüstung, Befriedung ; Revolution und Reaktion ; Der Ausgang des Kapitalismus und der Sozialismus ; Das Eine

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschen miteinander verbinden; sie werden einander nicht im Wege sein, sondern Helfer und Förderer einer dem anderen; jeder wird sich in Freiheit entfalten und dem anderen dienstbar sein. Es wird eine Menschengemeinschaft geben, in der die Liebe Königin ist und Frieden, Freude und Glückseligkeit alle Menschenherzen erfüllen. Das kann werden aus unserer geplagten, vergifteten Welt und Menschheit, und wir können dazu beitragen, daß es wird, ja, daß es bald wird, wenn wir dem hohenpriesterlichen König Jesus folgen, so daß er uns zu priesterlichen Seelen macht.

Max Dreßler.

Hört nur!

O ihr Gottesstreiter,
Wißt ihr, was ihr sollt?
Ihr seid Wegbereiter,
Wo sein Wagen rollt,
Daß er desto gräder
Könne vor sich gehn.
Hört nur seiner Räder
Saufendes Getön!

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, 1700—1760.



Zur Weltlage

Rückblick und Ausblick.

Noch einmal soll, zum Abschluß dieses Neue Wege-Jahres, das Ringen mit dem Chaos des Zeitgeschehens erfolgen. Denn ein solches Ringen ist es ja immer: ein Ringen mit dem Chaos um den Kosmos. Die Fülle der Geschehnisse liegt zunächst bunt, wirr, chaotisch, oft sogar sinnlos, wenn nicht widersinnig, vor dem betrachtenden Blick. Sie muß gedeutet, geordnet werden, und zwar ohne Vergewaltigung, nach ihrem eigenen Sinn; aus dem *Geschehnis* muß *Geschichte* werden. Es ist immer, im Kleinen, eine Schöpfung, ein Nachhall des Gebotes: „Es werde Licht“ und vielleicht dann auch, wenigstens im Sinne des schaffenden, hoffenden, vorwärts blickenden *Glaubens*, die Erklärung: „Und siehe, es war alles sehr gut!“ In dieser Schlußbetrachtung nun, die ja auch an das Ende des natürlichen Jahres fällt, empfiehlt es sich, wie mir scheint, wieder, das Wesentliche des in der besonderen Berichtszeit Geschehenen (oder besser: Hervorgetretenen — denn wer weiß, was im *intensiven* Sinne wirklich geschehen ist?) mit einem Rückblick auf das ganze Jahr und dann auch, soweit das mög-

lich ist, einem Ausblick auf die Zukunft zu verbinden. Denn abgesehen von der Vergeßlichkeit unseres Geschlechtes auf der einen und der Fülle der Begebenheiten auf der andern Seite hat eine solche Zusammenchau der großen, einfachen Züge immer ihren Wert.

Beginnen wir mit einer allgemeinen Bemerkung. Es ist wohl ein ziemlich verbreitetes Gefühl, daß eine solche Zusammenchau an dieser Jahreswende ein sehr *düsteres* Bild ergeben und daß dem entsprechend auch der Ausblick schwer und bange sein müsse. Ueberall, so scheint es, bloß Zusammenbruch großer Hoffnungen und Mühen; überall bloß Zuspitzung drohender Gegenfätze; überall bloß ein Abwärtsgleiten auf dem Wege zum Abgrund; überall bloß eine Zusammenballung schwerer Wetterwolken und ein Tieferwerden der Finsternis. So scheint es. Aber ob nicht gerade die Zusammenchau, zu unserer Ueberraschung, uns doch einen andern, zwar nicht ohne weiteres frohen, aber doch verheißungsvollen Sinn dieses ganzen scheinbar so dunklen und tragischen Geschehens der Gegenwart, wenn nicht völlig enthüllen, so doch ahnen lassen könnte?

Sehen wir zu! Der Umstand, daß dieses Heft auch auf seine Art ein Weihnachtsheft sein soll, rechtfertigt es mehr als je, daß wir die Weltbewegung zuerst unter dem Gesichtspunkt betrachten, wie es mit den Bestrebungen stehe, die auf

Einigung, Abrüstung, Befriedung

ausgehen.

Hier scheinen Zusammenbruch und Fiasko besonders deutlich zu sein, auf allen Linien.

Zunächst auf der *wirtschaftlichen* Linie. Seit dem Kriegsende richtet sich das Streben der Einsichtigen auf eine gewisse wirtschaftliche Einigung der Welt, wozu eine gewisse Niederlegung der Zollschranken, eine gewisse weltumfassende Planwirtschaft im Austausch der Produkte und in der Benutzung der Rohstoffe gehört, ebenso ein entsprechendes Finanzgebaren und anderes der Art. Das wäre an *dieser* Stelle die weltwirtschaftliche Grundlegung des Friedens. Der Völkerbund hat dafür wichtige Organe geschaffen: dauernde, wie das Internationale Arbeitsamt, die Europakommission, die Basler Zentralbank, die Wirtschaftskommission, und gelegentliche, wie die verschiedenen wirtschaftlichen Konferenzen und anderes. Aber statt der Einigung scheint nur eine immer größere Uneinigkeit das Ergebnis zu sein. Die Zollmauern, statt niedergelegt zu werden, sind nur immer mehr in die Höhe gewachsen und zuletzt, in der neusten Gestalt der *Kontingentierungen*, die sich gerade im Laufe dieses Jahres weiter entwickelt hat, fast unübersteigbar geworden. Zu diesen praktischen Entwicklungen hat die Losung der *Autarkie*, der wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit der Völker, eine ideologische Theorie geliefert. Das verflossene Jahr hat eine besonders bedeutsame An-

ftrengung nach der entgegengesetzten Seite hin: den Versuch, wenigstens für Europa zwischen der Landwirtschaft und der Industrie ein richtiges und rettendes Verhältnis des Austausch herzustellen und damit besonders Südosteuropa zu helfen, sich im Sande verlaufen sehen. Das ist ja scheinbar der Erfolg der Konferenz von *Stresa*. Und sie hat umgekehrt einen großen Versuch in der Richtung der Autarkie gelingen sehen, nämlich den an diesem Ziel orientierten Zusammenschluß des englischen Weltreiches, also eines Drittels der Menschheit. Das scheint ja das Ergebnis der Konferenz von *Ottawa* zu sein.

Nun schien bis gegen das Jahresende hin in der andern Waagschale ein ganz schweres Gewicht zu liegen: die Lösung des *Reparationsproblems*. Am Anfang des Berichtsjahres erscholl der deutsche Faustschlag auf den Tisch mit dem noch von Brüning gesprochenen: „Wir können nicht mehr zahlen, aber wir wollen auch nicht“, und in *Lausanne* erhielt die Regierung von Papen das gewaltige Geschenk einer Streichung von mehr als dreißig Milliarden Mark noch ausstehender Zahlungen. Damit schien der Erisapfel, der so lange die Völker des Abendlandes (Amerika eingeschlossen) gegeneinander zu Zorn und Haß entflammt hatte, endlich aus unserer Mitte entfernt. Ich habe zu dem Jubel, der sich über dieses scheinbare Ergebnis der Konferenz von Lausanne erhob, die vielleicht manchem Leser nicht ganz verständliche Bemerkung gemacht: „So meint wenigstens alle Welt.“ Denn ich hatte das Gefühl, da sei etwas noch nicht in Ordnung. Und nun zeigt sich, daß der Erisapfel, den man schon beseitigt glaubte, doch noch da liegt. Er war bloß *zugedeckt* worden — durch Worte. Denn nun fällt die Voraussetzung des Laufanner Abkommens dahin: die Streichung der von der einstigen Entente den Vereinigten Staaten geschuldeten ungeheuren Summen. Man scheint zu Lausanne in gewaltigem Maßstabe die Rechnung ohne den Wirt gemacht zu haben. Amerika, das nun ja selbst schwer ringende, weigert sich. Was soll daraus werden? Zunächst bewirkt also die Kraft des Erisapfels ein Zerwürfnis zwischen Europa und Amerika. Aber wird dies nicht wieder auf Europa zurückwirken, wenn nun die Sieger noch jahrzehntelang jene „Tribute“ zahlen sollten, von welchen Deutschland frei wäre, das dafür seinerseits das Recht zur Aufrüstung verlangt? Oder wird es zu jenem „europäischen Zahlungstreik“ gegenüber Amerika kommen, den ich schon vor Jahren als das bezeichnet habe, was einmal notwendig sein werde und den ich auch im ersten Heft dieses Jahrganges empfehle? Und welche Aussichten hat unter all diesen Umständen die lang geplante und lange vorbereitete *Weltwirtschaftskonferenz*?

Nicht weniger deutlich, ja sogar noch deutlicher scheint auf der mehr *politischen* Linie (diese Linien sind ja nicht so scharf zu trennen) die Einigungsbewegung mit einem bloßen Fiasko zu enden. Vor

allem brennt jenes Feuer der Hölle noch, das vor mehr als einem Jahr durch das Vorgehen Japans in der *Mandschurei* entzündet worden ist und das dann zu Beginn dieses Jahres in den Flammen von *Schanghai* zum Himmel schlug. Ebenso brennt das, freilich kleinere und weniger bedrohliche, im Urwald von *Südamerika* immer noch. Aber auch das in *Indien* unter der Asche lauernde, durch die in Gandhi sich offenbarende übermenschliche Kraft zurückgehaltene. Gandhi selbst sitzt seit einem Jahr im Gefängnis. In Indien regiert die eiserne Faust. Die neue Round Table Conference findet ohne Gandhi und ohne irgend eine Vertretung der indischen Freiheitsbewegung statt. Auch in der *vorderasiatischen* Welt und in *Aegypten* züngeln die Flammen der Erhebung gegen Europa stets wieder empor. Der neueste Konflikt zwischen *Persien* und *England* gehört wohl auch in diese Rubrik. Das übrige Afrika und Asien liegt in einer nur scheinbaren Ruhe. Ueberall steht hinter dieser revolutionären Bewegung mit nationaler Farbe Rußland als Antreiber, und *daraus* vor allem, viel weniger aus dem Gegensatz von Kapitalismus und Sozialismus, erhebt sich immer wieder die Riefengefahr eines Weltkrieges, in welchem Rußland und England die Protagonisten wären, und in welchem Japan und die Mandschureifrage nur als Mitspieler und Epifoden erschienen.

Wenn so der Riß furchtbar durch die ganze Welt geht, so nicht minder durch Europa. Trotz neuerlich verstärkter, diesmal von Frankreich ausgehender Annäherungsversuche besteht der Gegensatz zwischen *Italien und Frankreich* allvergiftend weiter. Er vor allem hat jenes neue Projekt der Donauföderation scheitern lassen, durch das Tardieu das Problem Südosteuropas lösen wollte, er wohl auch die Konferenz von Stresa. Mussolinis Wühlarbeit vor allem hält die Unruhe auf dem Balkan wach und verpestet ganz Europa mit Mißtrauen. Mussolini ist der (freilich fiktive) Stützpunkt des sogenannten *Revisionismus*, dessen Ziel der Umsturz der durch den Ausgang des Weltkrieges geschaffenen europäischen Lage zum Ziele hat, und zwar einen Umsturz nicht im Sinne einer neuen Friedensordnung (wie er unser aller Ziel ist), sondern bloß ein Umsturz einer neuen Macht- und Gewaltverteilung, nicht ein pazifistischer, sondern ein imperialistischer Umsturz. Die neuesten Verhandlungen mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös haben diese Tatsache wieder ins Licht gestellt. Das schlimmste Ergebnis des Jahres aber ist auf dieser Linie das vollständige Scheitern der lange angestrebten, von so vielen edlen (und auch einigen unedlen) Kräften betriebenen Annäherung zwischen *Frankreich und Deutschland*. Daran ist vor allem *das neue Auftreten Deutschlands* schuld, das mit jener Verweigerung der Reparationszahlungen beginnt und dann, vorläufig, in der Forderung der sogenannten Rüstungsgleichheit gipfelt und das im Siege des preußischen Militärsystems, wie das Regime Papen und Schleicher es

verkörpert, seinen Gipfel erreicht. Auf einmal steht, seine Verhüllung abwerfend, aus dem Raufnebel des Hitlerismus hervortretend, dieses neue Deutschland mit seinem alten Geiste da: bewaffnet bis zu den Zähnen, alle seine alten Ansprüche stellend und neue dazu, Pazifismus und Demokratie verlachend, alles, was seit 1914 und 1918 die Welt Neues träumte und erstrebte, in Frage stellend, ja zunichte machend, so daß nichts davon übrig bleibt als eine schwere Enttäuschung und eine neue Verbitterung der alten Gegensätze. Dieses Deutschland (das ja nicht als das *einzig*e verstanden werden darf) ist auf einmal *das* Problem geworden, und allgemeiner gesagt: Deutschland der Schlüsselpunkt der Weltpolitik. Vor alledem verliert sich *PanEuropa* im Nebel, und nicht zufällig mißlingt sein Basler Kongreß.

Daß unter solchen Umständen das Werk der *Abrüstung*, diese größte politische Aufgabe unserer Epoche, nicht weiter rückt, ja mit Scheitern bedroht ist, kann uns nicht verwundern. Am Beginn des Jahres stand als großes Problem und für viele doch auch als große Hoffnung die *Abrüstungskonferenz*. Und nun — was ist daraus geworden? Jedermann weiß es: fast ein Spott der Welt. Es kam jenes tragikomische Spiel der Fachmänner um das Kaliber der Kanonen, das Format der Fliegerbomben, wie der Flugzeuge selbst und der Tanks, um die Verteidigungs- und Angriffswaffen, die Anrechnung des Kriegspotentielles und anderes dieser Art. Dahinter stand und steht der immerhin ernsthaftere Gegensatz der beiden Losungen: „Zuerst Abrüstung — dann Sicherheit“ — und: „Zuerst Sicherheit — dann Abrüstung!“ In dieses Spiel hinein erfolgten zwei Vorstöße: zuerst der französische, von Tardieu geführte, im Sinne der zweiten These, dann der von Hoover im Sinne der ersten. Dazwischen regte sich, über das Spiel der Militär und Diplomaten empört, auch durch die Tatsache der Weltabrüstungskonferenz begeistert, die Weltmeinung der *Menschen*. Sie kam in den Demonstrationen der Frauen und der Studenten, wie im Kreuzzug der Jugend zu einem machtvollen und erhebenden Ausdruck. Aber dann trat, nach einer Pause, eingeleitet durch eine nichtsagende Schlußresolution der ersten Tagung der Konferenz, der gewaltige Rückschlag ein, der in der deutschen Gleichheits-, das heißt: Aufrüstungsforderung gipfelte. Ihr begegnete der französische Plan Boncour und Herriots, der mit seinem Teufelsei, der sogenannten Einführung des Milizsystems, das heißt, der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und Neubewaffnung der Welt statt eine Aufhebung eine Ergänzung des deutschen Vorschlages im Sinne einer Steigerung wird. Der deutsche Arbeitsdienst bedeutet inzwischen schon ein Stück Verwirklichung dieses Idealzustandes. Vollends scheint der schweizerische Götze damit funktioniert und gerettet, was stets das Ziel unserer „Abrüstungskommission“ war. Der englische Plan, der den französischen ergänzen (und wohl auch para-

lyfieren) foll, hat offenbar wenig Bedeutung. Von Amerika aus wird die Verbindung zwischen Schuldenstreihung und Abrüstung stets irgendwie festgehalten, aber sie verliert sich vorläufig wieder im Dunkel.

Und so scheint denn diese große Hoffnung zu einer großen Enttäufchung geworden zu fein. Man redet fogar von einer Vertagung der Konferenz. Sie wäre unter diesen Umständen wohl nicht das Schlimmfte, ficher nicht fo schlimm, wie eine bloße Scheinabrüstung, die bloß Kulisse wäre und den Erfolg, wie auch den Zweck hätte, die Völker einzulullen. Es gehört zu der ganzen Unwahrheit der Lage, an der Macdonald ein besonderes Verdienst hat (er scheint sich überhaupt darauf zu fpezialisieren), daß man sich fo viel Mühe gab, Deutschland, das die Taktik eines Rückzuges von der Konferenz mit Erfolg angewendet hat, wieder zu dieser zurückzubringen, trotzdem man wohl weiß, was es dabei für Absichten hat. (Ich denke wieder nur an ein ganz bestimmtes „Deutschland“.)

Aber noch schlimmer als dieses innere Scheitern der Abrüstungskonferenz ist *das Zurücktreten der Friedensbewegung selbst*. Sie verliert an Kraft und Schwung und leidet da und dort fchwer an innerem Zwiespalt und an Zerstückelung aller Art. Und umgekehrt kommt der Kriegs- und Militärgeist wieder obenauf. So besonders in Deutschland. Dort scheint der Pazifismus (wie die Demokratie) fast zu einer fchimpflichen Sache geworden zu fein. Die Schweiz macht dazu, wie immer, Echo. Das Problem scheint erledigt: „Wir brauchen eine starke Armee.“ Die Obersten triumphieren. Auch an eine fo schreckliche Tatsache, wie der Luftkrieg eine ist, scheint man sich gewöhnt zu haben. Man rüstet überall mit Eifer auf den Luftfchutz, von dem man doch weiß, daß es ihn gar nicht gibt! Denn man *glaubt* wieder an den Krieg, *will* wieder den Krieg! So ist es und nicht anders. Kurz: die radikale Friedensbewegung scheint gefcheitert. Sie gehört zu den Ideen des 18. und 19. Jahrhunderts! Vergessen ist, was Krieg war und fein würde. Eine gewisse Romantik kommt, trotz allen realiftischen Darstellungen des Krieges, wie er war und ist, wieder obenauf. Matt find die Beschlüsse des Friedenskongreffes der Zweiten Internationale, zweideutig die des Amsterdamer Kongreffes der Dritten. Der Geist der *Gewalt* ist ganz fichtbar im Vordringen, auf der weltpolitischen, wie auf der fozialen Linie.

Nehmen wir endlich noch dazu, daß durch alle diese Entwicklungen der *Völkerbund* moralifch aufs tiefste erfchüttert, ja beinahe auch zum Kinderspott geworden ist. Besonders hat fein trauriges Verfagen gegenüber dem Mandfchureiproblem fein Lebensrecht zweifelhaft gemacht. Die Drohung mit dem Austritt von Seiten Japans, Deutschlands und Italiens gewinnt damit an Wahrfcheinlichkeit.

Dieses Verlagen war, wie inzwischen ganz klar geworden ist, in erster Linie *moralischer* Art. Der Bericht der *Lytton-Kommission* brachte zwar, wider Erwarten und wider Verdienst, einen neuen großen Erfolg seiner Methode und verschaffte ihm unversehens eine Waffe, der er sich hätte bedienen können. Aber wieder scheint es sein Grundfehler, die *Feigheit*, zu sein, die seinen Arm lähmt. Nach einem mannhaften, dem Sinn und Geist des Völkerbundes entsprechenden Auftreten der „kleinen Völker“, besonders der Spanier, Iren, Tschechoslowaken, ist eine Resolution, worin diese Haltung ausgedrückt werden sollte, unter den Tisch gewischt worden. Eine Drohung Japans mit Austritt aus dem Völkerbund, die wirkliche *Männer* als das genommen hätten, wie sie ist, genügte dazu. Das „Gewissen Europas“, verkörpert in Motta, hat offenbar bei dieser Kapitulation wieder eine besonders ruhmvolle Rolle gespielt!

Also Fiasko überall?

Man könnte dagegen zunächst eine andere Reihe von Tatsachen anführen, die eine entgegengesetzte Richtung der Entwicklung darstellen. Auf der wirtschaftlichen Linie könnte man neben der sogenannten *Oslo-Gruppierung*, die *Zollunion* zwischen *Belgien*, *Luxemburg* und *Holland* anführen, die beide den Zweck haben, die Zollschranken zwischen den beteiligten Staaten nach Möglichkeit zu beseitigen. Die Konferenz von Ottawa könnte man günstiger deuten, in dem Sinne, daß solche regionalen Zusammenschlüsse einen universellen ebensogut begünstigen als verhindern könnten. Und man könnte auf die im neuen Jahre stattfindende Weltwirtschaftskonferenz hinweisen, die doch einen Erfolg zu bringen verspreche. Auf der politischen Linie ließen sich noch gewichtigere Gegentatsachen anführen. So vor allem die *Nichtangriffspakte*, die in der letzten Zeit zwischen Rußland auf der einen, Polen und Frankreich auf der andern abgeschlossen worden sind und die doch das Gespenst eines europäischen „Kreuzzuges“ gegen Rußland ein wenig gebannt haben sollten.¹⁾ Es ließe sich wohl auch feststellen, daß in der sozialistischen Arbeiterbewegung die antimilitaristische Welle wieder im Steigen begriffen sei. Und wenn der Amsterdamer Kongreß nicht das war, was man so sehr gewünscht hätte, so war er doch ein sehr deutliches Zeichen der Stimmung großer Volksmassen gegen den Krieg, wenn auch zunächst bloß gegen den „imperialistischen“ Krieg. Man mag auch Erscheinungen, die an sich eindeutig schlimm sind, insofern zu den Aktiven der Friedensbewegung rechnen, als sie auch dem blöden Auge die Wirklichkeit der Dinge zeigen. So ist besonders im verflossenen Jahr die ungeheure, fast entscheidende Rolle, welche die *Rüstungsindustrie*, die „blutige Internationale“, bei der Entstehung der

¹⁾ Hieher gehört auch die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen *Rußland* und *China*.

Kriege spielt, heller als je ins Licht getreten. Wenn diese Tatsachen den Volksmassen bekannt werden (und dafür zu sorgen ist darum schon eine sehr wichtige Aufgabe), so kann das nicht ohne große Wirkung bleiben. So muß auch der Teufel helfen, den Teufel zu bekämpfen. Auch die Flamme, die in *Genf* aufgelodert ist, beleuchtet auf eine Weise das Wesen und den Sinn der „Armee“, daß große Volksmassen nun noch besser wissen, was Armeen bedeuten. Reichen wir daran endlich zwei Tatsachen, die in dem Kriege gegen den Krieg mehr positive Kräfte bezeichnen: die Zunahme der *Dienstverweigerung*, die durch die Aktion *Einsteins* und *Ponsonbys* neuen Elan bekommen hat, und den Eindruck, den *Gandhi* immer wieder und immer mehr macht.

Aber wenn auch diese Tatsachen, zu denen noch manche andere zu fügen wären, schon genügen, um uns vor der Verzweiflung an unsern Zielen und Hoffnungen zu bewahren, so sind doch nicht sie es, auf die ich in erster Linie abstellen möchte. Wichtiger scheint mir vielmehr *eine andere Art, die Dinge zu sehen*. Und da meine ich, es sei doch falsch, in den von uns auf der andern Linie angedeuteten Entwicklungen nur das Mißlingen, nur das Fiasko zu sehen. Das entspricht zu sehr einem gewissen kurzfristigen Pessimismus unseres Geschlechtes. Ich meine, man sollte über diesen *Entwicklungen*, die *Entwicklung* nicht übersehen. In all diesen Bemühungen, heißen sie nun Donauföderation, Stresa, Ottawa, Lausanne, Paneuropa oder sonstwie, tut sich doch eine Gesamtentwicklung kund, die ihre Bedeutung behält, auch wenn im Einzelnen noch so viele ihrer Ansätze mißraten. Oder zu mißraten *scheinen!* Denn es kann sich doch wohl in alledem ein langsames Wachsen jener Einheit der Völkerwelt vollziehen, welche Frieden bedeutet. Auch das Schuldenproblem, das jetzt zwischen Amerika und Europa steht, es *trennt*, gewiß, aber es *verbindet* auch und kann zu engerer Verbindung führen. Oder das Mandchureiproblem. Es rückt doch eine Frage, die einst nur von der Diplomatie einiger Großmächte gelöst (oder auch nicht gelöst) worden wäre, in das Blickfeld der ganzen Menschheit, bindet Millionen von einfachen Frauen und Männern an diese Gegend der Welt, an diese sittliche, menschliche Frage und an die Völker, die davon besonders berührt werden und verbindet sie damit. Das ganze *pazifische* Problem, das Problem Japans und Chinas, das Problem der weißen und der farbigen *Rasse*, wird aufgerollt. Daß dies geschieht, gehört doch zu der ganzen Tatsache, die Völkerbund heißt. Und die Tatsache einer Lytton-Kommission im besondern, einer gleichsam von der *ganzen* Menschheit bestellten Kommission zur Untersuchung des Rechtes und des Rechten in einem bestimmten Falle, ist doch ein hochbedeutsamer Ausdruck einer neuen Lage. Das Gleiche meinen die Wirtschaftskonferenzen, auch wenn sie scheitern; sie weisen doch auf diese Einigung der Menschheit hin, die eben trotz

allem vorwärts geht. Der Völkerbund selbst hat nun doch auch die Vereinigten Staaten und Rußland weitgehend erfaßt, wenn sie ihm auch noch nicht formell angehören. Wir müssen uns bloß gewöhnen, diese ganze Einigungsbewegung eben als *Bewegung* zu sehen, nicht als schon vorhandene Tatsache, und darum als *Aufgabe*, nicht schon als Voraussetzung. Aber mir scheint doch, auch schon *die* Einigung, die in all den angeführten Tatsachen — und vielen andern — sich kundtut, sei eine starke Bürgschaft des Friedens. Der Menschenkrieg wird doch immer mehr als Bruderkrieg empfunden. Die Entwicklungen, die uns als reiner Zusammenbruch erscheinen wollen, sind Phasen, Wendungen, nicht ein Ende.

Das gilt, wie schon in den letzten Heften angedeutet worden ist, auch von der Friedensbewegung im engeren Sinne, die Abrüstungsbewegung inbegriffen. Es ist eine Phase zu Ende, die Phase des organisierenden, predigenden Pazifismus, die Phase der Aufrollung des ganzen Friedens- und Abrüstungsproblems. Nun beginnt eine neue Phase, eine Phase, die ich die *revolutionäre* nenne, die in eine allgemeine volkstümliche Erhebung gegen den Krieg und alles, was dazu gehört, und zuletzt in eine tiefe *geistige* Revolution auslaufen muß. Anders gesagt, der Sinn dieser Wendung, die wie ein Ende aussieht, ist eine Erneuerung, die vor allem eine *Vertiefung* und damit eine gewaltige Verstärkung sein wird. Wir haben darum zwar Anlaß zum gründlichen Umdenken, Neudenken, aber nicht zur Verzweiflung. Es ist schon nach allen Erfahrungen der Geschichte nicht wahrscheinlich, daß eine solche Weltbewegung einfach verschwindet. Sie stirbt nicht, sie wandelt sich bloß — dem *Siege* entgegen.

Das ist nicht als „blinder Optimismus“ zu verstehen. Wir haben die Erfüllung der Verheißung nie mechanisch sicher. Die Geschichte ist das Reich des Willens. Auf den Willen der Menschen, auf ihr Verstehen des Willens Gottes und den Gehorsam gegen ihn kommt es immer auch entscheidend an. Ich wiederhole auch mein *caeterum censeo*: Ohne Katastrophen wird es nicht ablaufen, *kann* es wohl gar nicht ablaufen, *soll* es vielleicht sogar nicht, nur *die* Katastrophe muß nicht sein. Gott wird uns noch lange über dem *Abgrund* halten, aber er wird uns *halten*. Das soll keine Anleitung zum Uebersehen der Gefahr bedeuten. Wir können gewiß die dämonische Größe und Gewalt der Mächte, mit denen wir es zu tun haben, nicht scharf genug ins Auge fassen, nicht tief genug erkennen. Aber dann geschieht das Merkwürdige, daß gerade aus der Verzweiflung Hoffnung, aus der Finsternis Licht entspringt. Es dämmert die gewaltige Ahnung in uns auf, daß gerade diese Zuspitzung der Dinge, auf welche die Entwicklung hindrängt, eine großartige Verheißung bedeutet, daß gerade die größte Not die Rettung nahe bringt. Seien wir getrost!

Freilich — die letzte, rettende Wendung wird *nicht kommen ohne die Revolution Gottes!* Aber diese kommt, ist im Kommen!

Revolution und Reaktion.

(Demokratie, Faschismus, Kommunismus, Ständestaat.)

Ebenso wichtig wie das Schickfal des Friedens ist das der *Freiheit*. Diese Beiden können nur vereinigt gedeihen. Und wo es Frieden geben sollte ohne Freiheit, da ist der Friede nichts wert und auch nicht echt, weil nicht freiwillig. Wie steht es in diesem Augenblick mit dem Schickfal der Freiheit in der Welt?

Wir könnten von vornherein annehmen, daß es damit, scheinbar wenigstens oder vorläufig, *nicht gut* stehe. Denn die gleichen Momente, welche den Frieden bedrohen, bedrohen auch die Freiheit. Von zwei Seiten her ist diese bedroht: vom *Geiste* und von der *Materie* her. Ich meine: die Freiheit ist heute so sehr bedrängt, weil sowohl ihre *geistigen* als ihre *sozialen* Voraussetzungen fehlen: eine Welt- und Lebensauffassung, welche der Freiheit die tiefen Wurzeln gäbe und soziale Verhältnisse, worin diese Wurzeln ein sie nährendes Erdreich fänden.

Um zunächst vom zweiten Moment auszugehen, so ist klar, daß unsere bürgerliche Welt, von jenem geistigen Element allerdings auch stark verlassen, aus Angst um ihren politischen, sozialen und zivilisatorischen Besitzstand immer mehr bereit ist, die *Demokratie* an irgend ein autokratisches Regime, irgend eine starke Faust, fagen wir mit dem heute üblichen Stichwort, an die *Diktatur* preiszugeben. Und da stellt sich nun heute als bereite Form und auch als verschönernde Ideologie ohne weiteres der *Faschismus* ein. Dieser Prozeß hat denn auch im ablaufenden Jahre weitere deutliche Fortschritte gemacht. Die Demokratie hat gewaltig an Boden verloren und der Faschismus ebensoviel gewonnen. Nur Spanien scheint eine Ausnahme zu bilden. Dort hat die demokratische Republik sich behauptet und erst vor kurzem die einstigen Träger der Diktatur einer Behandlung unterworfen, von deren Entschlossenheit und Strenge anderwärts auch etwas am Platze gewesen wäre. Man hat dort eben die Diktatur *gehabt* und *gekannt*, während man anderwärts erst noch sein Gelüsten darnach stillen muß. Aber in der Art und Weise, wie diese demokratische Republik regiert, ist auch noch ein Element der Diktatur. Anderwärts jedenfalls ist überall der Faschismus im Vorrücken und die Demokratie im Rückzug. Besonders ist wieder *Deutschland* der Ort gewesen, wo dieser Prozeß sich zuspitzte. Hier ist mit dem kläglichen Sturz der sozialdemokratischen, vom Zentrum unterstützten preußischen Regierung sozusagen die Zitadelle der politischen Demokratie in Deutschland eingestürzt. Erinnern wir uns rasch der Entwicklungen, die dazu geführt: Da war zuerst die Hindenburgwahl, die Hitler, mit Hilfe der demokratischen Parteien, den legalen Weg zur höchsten Macht versperrte. Aber dann kamen, neben andern, die Preußenwahlen, die eine Hochflut des Nationalsozialismus bedeuteten und das alte Regime in Minderheit versetzten. Es

erfolgte darauf eine Reichstagswahl mit einem abermaligen Anschwellen dieser Flut auf dem Boden des ganzen Reiches, aber wieder nicht bis zur absoluten Mehrheit hin. Der Umstand, daß dieser Reichstag nicht arbeitsfähig schien, ermöglichte den Sturz Brüning's durch das unverhüllt reaktionäre Regime von Papen, das dann seinen Streich gegen Preußen führte und daran ging, das ganze Reich nach seinem Sinn zu gestalten, an alledem nicht im geringsten durch das Reichsbanner oder die „Eiserne Front“ gehindert, welche die Sozialdemokratie gegen die Anstürme der Reaktion schützen sollten. Ich habe ihm ein kurzes Leben prophezeit, dieses ist aber noch kürzer ausgefallen, als ich dachte. Damit ist aber an jenem Prozeß wenig geändert. Vielmehr ist nun eine Möglichkeit verwirklicht, die ich immer auch ins Auge gefaßt habe, nämlich eine gemäßigtere, klügere Art der Reaktion, die sich entweder in Form von Koalition oder von Tolerierung im Inland auf eine breite Grundlage stützte und im Ausland viel Sympathie fände. Das ist nun die Form des Regimes Schleicher, das durch eine zweite Reichstagswahl, die zum erstenmal einen starken Rückgang des Nationalsozialismus brachte, ermöglicht wurde. Es will nicht nur das Zentrum und den Nationalsozialismus mehr oder weniger gewinnen, sondern sogar die sozialdemokratischen Gewerkschaften; es wirft sich sogar einen echten oder unechten sozialistischen Mantel um und soll allfälligen Sozialisierungen nicht abgeneigt sein. Kurz, es ist gemäßigter Faschismus. Schleicher soll für die Gedanken jenes nationalen oder deutschen Sozialismus gewonnen sein, welche die sich um die Zeitschrift „Die Tat“ sammelnde Bewegung vertritt und welche auch sonst in der Luft liegen. Das wäre ein zwar antikapitalistisches, aber auch antidemokratisches, autoritäres System.

Vor dieser Entwicklung verliert der *Sturz des Hitlertums*, der sich, nach einem höchsten Aufschwung, im Laufe des letzten halben Jahres fast überraschend schnell vollzogen hat und dem nun nach den geistigen Naturgesetzen die innere Spaltung folgt (zunächst in Form des Ausscheidens ihres bedeutendsten Führers Gregor Strasser), viel von seiner Bedeutung. Es tritt bloß an Stelle eines wilden, stürmischen, verworrenen ein ruhigerer, klarerer, soliderer Faschismus. Die Demokratie ist dadurch, so scheint es, erst recht besiegt und abgetan. Denn dieser Faschismus hat viel Anziehungskraft. Und viel mehr Aussicht auf längere Dauer. Es ist anzunehmen, daß daraus ein ziemlich fester, konservativer und zum Teil doch auch reaktionärer Block entsteht. Das Zentrum besonders könnte vielleicht in dieser Form die Erfüllung seiner letzten Wünsche finden. Die christlichen Gewerkschaften scheinen gewonnen. In der Kulturpolitik könnten der katholischen Kirche alle wesentlichen Konzessionen gemacht werden. Aber auch der konservative Protestantismus könnte darin seine Freude haben. Und so hätten wir denn wirklich ein neues

Deutschland, das aber alle konservativen, ja reaktionären Elemente des einstigen in sich aufgenommen hätte.

Wenn so in der Mitte Europas die Diktatur, wenn auch in gemäßigter Form, sagen wir also: die Autokratie, gesiegt hat, vorläufig wenigstens, so geht der gleiche Prozeß fast überall vor sich. Sogar in Japan, wo das Militär ihn trägt. In Ungarn ist er offenkundig geworden, aber er hat auf dem ganzen Balkan längst gesiegt. In Finnland hat der Faschismus als Lappobewegung auch dieses Jahr viel zu reden gegeben. Aber sogar in Esthland erhebt er sein Haupt. Und etwas verhüllter fast überall. Oder was ist das, was wir jetzt in Genf und im Waadtland erleben, anderes als Diktatur? Ein autokratisches Gebaren der Magistrate und Magisträtlein, eine gleichsam verdeckte oder auch ganz offene Geringschätzung der Demokratie ist in der Schweiz die in offiziellen und intellektuellen oder halbintellektuellen Kreisen wohl so ziemlich herrschende Denkweise. Nur Frankreich scheint diesem reißenden Strom der Antidemokratie zu widerstehen. Wie lange noch? In der angelsächsischen Welt aber ist dies nicht so sicher, wie man lange glauben konnte. Von den Vereinigten Staaten behaupten Urteilsfähige, es werde dort, sobald der Prozeß der Auflösung der kapitalistischen Ordnung und des drohenden Auftauchens einer neuen weit genug sei, zur Rettung vor diesem ein Regiment der eisernen Faust einsetzen. Mussolini wird dort in manchen Kreisen ja längst sehr bewundert. Inzwischen hat die soziale Erschütterung dort die Präsidentschaftswahl beherrscht.

Wenn aber der Herzog fällt — um das bekannte Wort umzukehren —, fällt auch der Mantel. Mit der Seele der Demokratie fällt auch der Leib. Die demokratischen Formen, der Parlamentarismus vor allem mit seinem Parteiregimente, seinem Politikertum, seiner indirekten Regierung, nicht zu vergessen sein Zeitungswesen, sind stark diskrediert. An ihrer Stelle taucht in irgend einer Form ein System der autoritären Regierung von oben her und eines Räte-systems, dessen Wesen die Vertretung der Berufe und Stände oder Klassen wäre, von unten her auf.

Wenn also das wirtschaftliche Element diese Entwicklung begünstigt, so tut dies auch die *geistige* Atmosphäre. Ich erinnere an das im ersten Kapitel erwähnte Wachstum des Geistes der *Gewalt* und des Glaubens. Die Gewalt stellt sich immer ein, wo der Glaube (im intensivsten Sinn) zerfällt. Wenn Christus weicht, so kommt Cäsar obenauf; wenn Franziskus vergessen ist, tritt Macchiavelli an seine Stelle. Auch der *Terror*, vor kurzem noch dem herrschenden Geist des Abendlandes ein Greuel, wird zu einem selbstverständlichen Bestandteil dieser Denkweise. In gemilderter Form wird er zur Unterdrückung aller freien Äußerung des Geistes in Rede, Schrift und Bild.

Dem Geist der Gewalt von oben entspricht aber der von unten. Damit gelangen wir von selbst zu der andern großen Tatsache, die

sich im Laufe dieses Jahres ebenfalls deutlicher herausgestellt hat: dem *Anschwellen des Kommunismus*. Er ist nicht nur in Deutschland mächtig angewachsen, sondern hat in aller Welt, sogar in der Schweiz, an Bedeutung und Ausichten zugenommen. Wie sollte es anders sein? Er ist in den *untern* Schichten der Gesellschaft die Frucht der Not des geistigen und sozialen Zerfalls, der Gegenstoß gegen die Gewalt von oben, wie der Faschismus die Frucht der gleichen Not in den *obern* Schichten und der Gegenstoß gegen den Kommunismus ist. Von Rußland geht eine neue Berausung auf die revolutionär gestimmte Welt aus, namentlich die entwurzelten Intellektuellen ergreifend. Es ist für viele das „Reich Gottes“ geworden, ohne das der Mensch eben nicht leben kann.¹⁾

Ich habe vom Geiste der Gewalt geredet. In der Tat stützen sich beide Denkweisen, der Faschismus wie der Kommunismus auf die Gewalt. Mit Gewalt wollen sie sich behaupten oder durchsetzen. Sie glauben an die Gewalt, sind vom Geist der Gewalt durchdrungen. Sie glauben an den *Krieg*, erwarten vom Krieg Sieg und Heil, sei's vom „imperialistischen“, sei's vom „revolutionären“. Der Baum des Militarismus erlebt auf beiden Arten von Erdreich eine Verjüngung. Und der Nationalismus bleibt nicht fern, auch vom Kommunismus nicht.

Wie denn — geht also wirklich die Gesellschaft in diese beiden Lager auseinander, den Gewalt-Faschismus auf der einen und den Gewalt-Kommunismus auf der andern Seite? Gibt es keine mittlere, ausgleichende Schicht? — Doch, es gibt eine solche. Dazu gehört vor allem die römisch-katholische Welt, aber auch ein Teil des protestantischen Bürgertums. In ihnen ist ein geistiges und ein soziales Element vorhanden, das sowohl dem Faschismus als dem Kommunismus widerstrebt. Wo findet es seine politische Form? Etwa in der Demokratie? Nein, die ist auch ihm entfremdet. Aber es steht für es eine andere Form bereit: das ist der *Stände- oder Korporationsstaat*, eine Gliederung der Gesellschaft nach Berufskreisen, und zwar nicht im Sinne der mehr oder weniger radikalen und sozialistischen Gewerkschaften und Genossenschaften, sondern mehr nach Analogie der mittelalterlichen Zunft, in einem patriarchalischen und autoritären Sinne, so daß zwar die kapitalistische und industrialistische Ordnung aufgehoben und durch eine solidaristische ersetzt würde, aber ohne Aufhebung des Privateigentums im sozialistischen Sinn und ohne sozialistische Demokratie. Wenigstens will es so die *katholische* Ausprägung dieser Denkweise. Auf katholischem Boden ist sie ja entstanden. Es ist die Erneuerung der thomistischen Gesellschaftslehre, die schon Leo der Dreizehnte proklamierte und die dann Pius der Elfte besonders in seiner Enzyklika *Quadrogesimo anno* neu aufgenommen

¹⁾ Eine gewisse kulturelle Rückwärtsbewegung in Rußland selbst (z. B. in Bezug auf die Schule) scheint daran nichts zu ändern.

hat. In der von Freiherr von Vogelfang ausgehenden, von Orel fortgeführten und von Othmar Spann stark ins Reaktionäre überetzten Sozialromantik hat sie eine besonders charakteristische und teilweise faszinierende Ausprägung erfahren.

Auch diese Bewegung ist im Laufe des vergangenen Jahres deutlicher hervorgetreten. In der Schweiz hat sie sich besonders in der Gestalt der „Neuen Front“ bemerklich gemacht. Sicher wird sie zunächst noch vorwärts gehen.

Und nun, wie steht es im Angesicht dieser Entwicklungen mit der Freiheit und Demokratie in der Welt? Genauer: welche Ausichten bleiben ihr noch?

Wir könnten, wenn wir diese Frage wenigstens in Kürze beantworten wollten — sie forderte freilich eine ausführliche Antwort —, wieder bei *Deutschland* beginnen. Welche Ausichten hat das gemäßigt faschistische Regime Schleicher? Wird es ihm gelingen, jenen nationalen oder deutschen Sozialismus des „Tatkreises“ durchzusetzen, falls es wirklich solche Gedanken hegte? Das erscheint mir äußerst zweifelhaft. Und zwar — paradoxerweise — aus dem gleichen Grunde, der mir zur Erklärung des Faschismus (aber eben auch des Kommunismus) dient: Es fehlt dafür sowohl die geistige als die soziale Grundlage. Jene Gedanken sind doch nur in ganz kleinen Kreisen lebendig, bilden aber nicht eine bestimmende Atmosphäre. Und die sozialen Zustände sind viel zu sehr in Gärung und Auflösung begriffen, als daß es möglich wäre, auf diesem Boden schon einen Bau von der Art zu errichten, wie er dem „Tatkreis“ und verwandten Bewegungen vorschweben mag. Wie ich schon in der letzten Betrachtung zur Weltlage erklärt habe: „Wer glaubt im Ernste, daß die vulkanischen Kräfte, welche die heutige Welt erschüttern, schon zur Ruhe gekommen seien?“ Nur ein schöpferischer Genius gewaltigster Art hätte vielleicht einige Ausichten, ein solches Werk zu vollbringen, wie es jenen nationalen Sozialisten vorschwebt, aber wir haben keinen Anlaß, Schleicher für einen solchen zu halten oder einen solchen als vorhanden anzunehmen. Auch dieser Versuch wird wohl in nicht zu ferner Zeit sich vor jenen vulkanischen Kräften auflösen müssen. Es wird nicht ohne Revolution gehen, wobei aber nicht an Blut und Feuer gedacht werden muß.

So viel von diesem neuesten deutschen Versuch. Was aber das Schickfal der Freiheit und Demokratie im allgemeinen betrifft, so sei darüber in diesem Zusammenhang nur noch folgendes gesagt: Daß dieses Schickfal nicht an die heutigen Formen der Demokratie gebunden ist, habe ich seit mehr als einem Jahrzehnt betont. Es hat wohl einen Sinn, wenn eine allzu liberalistische (wie man jetzt sagt), eine allzu individualistische Freiheit zunächst sterben muß. Wir haben in der Tat eine neue *Bindung* nötig. Gerade um der Freiheit willen. Das Verhältnis von Autorität und Freiheit bedarf einer neuen Ge-

staltung.¹⁾ Und wie es zu gehen pflegt, muß vielleicht eine Zeitlang die Autorität einseitig herrschen und den Libertinismus verdrängen, damit an dieser Erfahrung mit ihrem positiven wie negativen Gewinn die Freiheit wieder zu sich komme, wie vielleicht die Kollektivität eine Zeitlang einseitig den Atomismus verdrängen muß, damit zuletzt Gemeinschaft möglich werde, vielleicht sogar — man darf auch diese Vermutung wagen — die Menschheit mit dem Geist der Gewalt ihre Erfahrung machen muß, damit es in mächtigem Umschlag zu einem tiefen und dauernden Abscheu vor der Gewalt kommen könne. Kurz, es ist möglich, daß die Freiheit eine Zeitlang unterdrückt werden muß, um dann wieder neu zu herrschen, daß sie sterben muß, um aufzuerstehen.

Jedenfalls hängt sie, noch einmal sei's gesagt, nicht an bestimmten politischen Formen. Der Parlamentarismus mag ruhig vergehen, wenn er sich ausgelebt hat, und dem Räteystem Platz machen, das man sich ja keineswegs bolschewistisch denken muß und das nicht aus dem Bolschewismus stammt. Auch der Korporationsgedanke schließt eine große Wahrheit ein; ob sozialistische grüne Jungen sie erkennen oder nicht, hat wenig zu bedeuten. Es ist auch eine *sozialistische* Wahrheit. Denn daß die neue Gesellschaft sich auf das Prinzip der *Arbeit* gründen muß, gehört zu den Zentralgedanken des Sozialismus. Ich denke mir die soziologische Entwicklung sozusagen als eine Synthese des Korporationsgedankens und des radikalen marxistischen Prinzips. Denn ich wiederhole: Ohne eine wirtschaftliche wie geistige *Revolution*, ich meine: ohne den Durchbruch eines *neuen Prinzipes*, werden wir nicht zu der auf die Arbeit gegründeten neuen, freien (und friedlichen!) Gesellschaft kommen.

Aber darauf dürfen wir ja hoffen. Wir brauchen um das Los der Freiheit doch nicht Angst zu haben. Am Ende dieser gewaltigen Entwicklungen kann sehr wohl eine neue Demokratie stehen.

Freilich, ich sage es noch einmal, nicht ohne eine Umwälzung von der Materie und vom Geiste her. Und zwar handelt es sich um einen ganz bestimmten Geist, der allein die Freiheit begründen, sie immer neu zum Leben, zu immer neuen Formen des Lebens erwecken kann. „Wo der Geist des Herrn ist, da ist die Freiheit. — ... Zur Freiheit hat euch Christus befreit.“

Der Ausgang des Kapitalismus und der Sozialismus.

Für das Schicksal der Freiheit wie des Friedens ist natürlich das Schicksal des *Sozialismus* wesentlich bestimmend. Wie stellt sich dieses nun dar?

Eins ist jetzt wohl ganz deutlich, was vor einem Jahr noch problematisch schien: *das Ende des Kapitalismus*. Das Ende nicht in dem

¹⁾ Ich darf vielleicht an meinen im Jahrgang 1925, Heft 4—8 erschienenen Vortrag: „Der Kampf zwischen Autorität und Freiheit“, erinnern.

Sinne, daß nun schon jetzt der Kapitalismus ausgespielt, seinen Kampf aufgegeben und gar keinen Entwicklungsraum mehr vor sich hätte, sondern in dem Sinn, daß man von einem endgültigen Zusammenbruch des ganzen Systems reden darf. Ich glaube, daß man das jetzt nicht nur darf, sondern sogar muß. Als ich für den letzten Jahreschluß meine zusammenfassende Betrachtung schrieb, da habe ich es dahingestellt gelassen, ob man schon auf Grund rein wirtschaftlicher Erwägungen von einem nahe bevorstehenden Zusammenbruch des Kapitalismus reden dürfe, habe aber sehr stark betont, daß ich das auf Grund eines sittlichen Glaubens tun müsse. Nun ist die Sachlage wohl nach allen Seiten hin klar. Gerade auch dieses Jahr hat uns das gewaltige und furchtbare, wenn auch letzten Endes erfreuliche und verheißungsvolle Schauspiel dieses Zusammenbruchs gezeigt. Die tiefe Verderbnis des Systems ist der Welt wohl besonders der Fall *Kreuger*, den die Fälle Eastman und Infull begleiteten und an dem die Schweiz allein hunderte von Millionen verlor, eindringlich vor Augen geführt worden. In der Schweiz hat der noch in das letzte Jahr fallende Skandal der *Banque de Genève* dieses Jahr durch die blutige Flamme der Nacht vom 9. November eine vielfagende Beleuchtung erfahren. Dann steht immer noch das furchtbare Mene Tekel, das *Arbeitslosigkeit* heißt, an der Wand des Königsstaals dieses rasch zerfallenden Baus unserer Zivilisation. Sie hat im Großen und Ganzen nicht abgenommen, sondern zugenommen und besonders in dem bis vor kurzem im Goldglanz der prosperity strahlenden Lande des Dollars und der Maschine (wo es freilich immer auch Anderes, Besseres gab und gibt!), die ungeheuerlichste Ausdehnung gewonnen (man spricht nun von vierzehn Millionen Arbeitslosen), verbunden mit ungeheuerlichster Not, die in Hungermärschen ihren apokalyptischen Ausdruck findet, alles ähnlich wie in England, der ersten großen Nutznießerin und jahrhundertlangen Hochburg des Kapitalismus, dessen Pfund sich nun auflöst. Was man, abgesehen von der mehr oder weniger reichlichen Unterstützung der betroffenen Massen (es sind jetzt, die Familien eingerechnet, einige hundert Millionen!) zur Eindämmung des Uebels getan hat: Arbeitsdienst, Siedelung, Verkürzung der Arbeitszeit und ähnliches, zeigt nur immer klarer, daß das Uebel an der *Wurzel* unserer heutigen Gesellschaft und Zivilisation sitzt und nur mit dieser Wurzel selbst beseitigt werden kann. Es ist vor allem eine Frucht des Götzendienstes der Maschine, die zum ungeheuren menschenverschlingenden Moloch herangewachsen ist.¹⁾ Dieses Mene Tekel der Arbeitslosigkeit

¹⁾ Einige Zahlen mögen die Verdrängung des Menschen durch die Maschine illustrieren. Statt 450 Backsteine, die ein Ziegelerbeiter einst in einem Tage fertig zu bringen im stande war, vermag er in einer modernen Ziegelei 40 000 herzustellen; statt 25 Tonnen Roheisen im Jahre fördert ein Arbeiter 20 000; in einem landwirtschaftlichen Großbetrieb kann 1932 ein Mann in einer Stunde das leisten, wozu er 1840 noch 3000 Stunden brauchte.

wird noch unterstrichen durch den sogenannten *Lohnabbau*, der gerade diejenige Klasse der Bevölkerung trifft, die sich am Rande des Abgrundes der Arbeitslosigkeit und damit des Nichts bewegt. Und es wird hervorgehoben durch sein dämonisches Gegenbild: den unermesslichen *Ueberfluß* an Gütern aller Art, den der Boden und die Maschine erzeugen und den man vernichten muß durch Stilllegung des Bodens und Stillstellung der Maschine, wie durch Zerstörung der Erzeugnisse beider. Zu der Todesnot der Industrie gesellt sich ja über die ganze Welt hin die der *Landwirtschaft*. Wie ein Fluch und Todesodem geht es durch eine von Gott abgekommene und den Götzen verfallene Welt: „Staub sollst du fressen... Der Boden soll dir Disteln und Dornen geben.“

Diesem nun für jedes Auge, das noch sehen kann, offenkundigen Verfall des Kapitalismus geht der ebenso offenkundige *Aufbau* — wenn auch nur Not-Aufbau — *einer neuen Ordnung* zur Seite. In der mit viel Irrtum belasteten Forderung der Autarkie zeigt sich doch die mächtige Reaktion gegen den *Industrialismus* der vergangenen Epoche und dämmert die Erkenntnis auf, daß die Güter der Erde und die menschliche Arbeit nicht dazu da sind, Ware und Geld zu schaffen, sondern den Menschen und seinem Bedürfnis und sogar — Gott zu dienen. Die Kontingentierung der Einfuhr und damit der Ausfuhr setzt an Stelle der Privatwirtschaft eine staatliche Gemeinwirtschaft, über deren Wert man freilich streiten kann, die aber sicher „nachkapitalistisch“ ist. In die gleiche Richtung weist der Arbeitsdienst. Ebenso jene internationalen und interkontinentalen Bestrebungen im wirtschaftlichen Leben, von denen in einem andern Kapitel die Rede war. Alle diese Entwicklungen weisen über die Privatwirtschaft hinaus auf eine *Planwirtschaft* hin. Das ist jetzt das Losungswort, in das auch kapitalistische Kreise weithin einstimmen. Denn auch durch die Hallen der kapitalistischen Gesellschaft selbst geht, wie immer neue Zeugnisse und Zeichen beweisen, das Gefühl des Endes.¹⁾ Auch die immer häufiger werdende Unterstützung der von Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, die Banken nicht zu vergessen, weist nach der gleichen Richtung.

Planwirtschaft! Was ist das anders als *Sozialismus*? Nicht orthodox-marxistischer Sozialismus vielleicht, aber Sozialismus. Also wären wir schon in das Zeitalter des Sozialismus getreten?

Gewiß! Und wenn wir das nicht sehen, dann sind wir ebenso

¹⁾ In einem Artikel über die „Technisierung der Wirtschaft“, von dem man nicht recht versteht, wie er in die „Neue Zürcher Zeitung“ (Nr. 2332) gelangt ist (es sei denn, sie denke, was vom Ausland handle, lasse schweizerische Leser unberührt), heißt es von den Vereinigten Staaten: „Wenn es den Demokraten nicht gelingen sollte, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, die aus den Fugen geratene Wirtschaft wieder einzurenken, so werden die Vereinigten Staaten, so fürchtet man, soziale Katastrophen erleben, wie vor hundertvierzig Jahren Frankreich und vor fünfzehn Jahren Rußland.“

blind, wie die, welche das Ende des Kapitalismus nicht sehen. Nicht darum handelt es sich mehr, ob wir den Sozialismus haben wollen, sondern *welchen* Sozialismus wir haben werden.

Wie steht es mit dem Sozialismus?

Antwort: Gut und schlecht, schlecht und gut! Daß es mit ihm sozusagen grundsätzlich, der Möglichkeit nach, *gut* geht, hat die soeben angestellte Erörterung gezeigt. Das Feld ist ihm nun offen. Aber betritt er es? Sieht er es recht? Besitzt er das rechte Werkzeug? Ist sein Geist beschwingt, sein Auge hell, sein Arm stark? Das ablaufende Jahr hat zum guten Teil das Gegenteil gezeigt. Es hat uns in Deutschland das Schauspiel der Katastrophe des dortigen Sozialismus geboten, hat uns in Zürich die Mattigkeit, ja Ohnmacht des Sozialismus der Zweiten Internationale und in Amsterdam die Geteiltheit des Herzens beim Sozialismus der Dritten Internationale gezeigt. Mit Händen war es auch sonst zu greifen: Es fehlt ihm nicht an Gelegenheit, aber es fehlt ihm an Kraft, an Glauben, an Seele, an Lebensschwung und Eroberungsmut.

Allerdings stehen daneben die Zeichen einer neuen Erhebung des Sozialismus. Besonders in kleineren Völkern: Schweden, Dänemark, Belgien, macht er Fortschritte. Er behauptet sich in Deutschland, England, Frankreich und gewinnt in Nordamerika die Intelligenz. Die Welle des Faschismus bricht sich auch in Deutschland an ihm. Vom zerfließenden Nationalsozialismus her strömen ihm Massen zu. Eine Ueberwindung des Bruderzwistes bahnt sich überall an. Wir dürfen auch auf ein Erwachen seiner Seele hoffen. Wie wir es in diesen Betrachtungen immer wieder ausgesprochen haben: diese Periode des Zurückgehaltenwerdens, ja der Niederlage und Unterdrückung kann dem Sozialismus gut tun. Sie mag ihm zur Reinigung und Vertiefung dienen.¹⁾ Sie *muß* es nicht — es hängt von der Einsicht, dem Willen der Sozialisten ab, ob es geschieht —, aber sie kann es, soll es, und wir dürfen glauben: sie *wird* es. Aber nur von einer geistigen Kraft her, die größer ist als er und nicht von einem Pseudo-Radikalismus her. Auf diesen Punkt drängt nun alles hin.

Bevor wir aber zum Schluß noch darauf die Hand legen, erhebt sich wieder eine dunkle, gewaltige Frage vor uns: Wird der Uebergang von der einen Ordnung in die andere sich im Großen und Ganzen friedlich und ohne allzu gewaltsamen Bruch vollziehen können? Wird nicht die alte Gesellschaft in ihrer herrschenden Schicht sich bis zum äußersten wehren? Ist nicht Genf, ist nicht die faschistische Diktatur ein Zeichen davon? Und steht dann nicht eine furchtbare Schlußauseinandersetzung dieser beiden Mächte als Bürgerkrieg und Gewaltrevolution mit apokalyptischen Schrecken vor uns?

¹⁾ Daß die neuesten Entwicklungen in Deutschland den Vorteil haben, dem Sozialismus eine solche Wartezeit zu verschaffen, habe ich schon wiederholt betont. Möchte er sie nur recht ausnützen!

Ich antworte: Diese *Möglichkeit* besteht und wir tun gut daran, gerade an dieser Jahreswende daran zu denken. Ja, ich muß ehrlicherweise sagen: Es besteht die *Wahrscheinlichkeit* einer solchen Wendung. Aber ich fahre fort: Keine *Notwendigkeit*! Die menschliche Wahrscheinlichkeit des *einen* Ausgangs schließt die göttliche Möglichkeit des andern nicht aus. Es kann auch anders gehen. Gerade die deutschen Vorgänge scheinen mir dies zu zeigen. Die Notlage, in welche die Arbeiterbewegung gerät und in der alle Gewaltabwehr vor der modernen Kriegstechnik der Gegner zum Wahnsinn wird, mag sie auf andere, wirksamere Wege drängen. Gandhi wird vielleicht, zum Teil neben und zum Teil gegen Marx, zu seinem Rechte kommen. Es kann einen Weg geben, der ohne die letzte Katastrophe, ohne die Schrecken eines Weltbürgerkrieges, der zur Weltkatastrophe würde, aus der alten Welt in die neue führt. Gott kann uns auch in diesem Sinne zwar über dem Abgrund halten, bis das erfüllt ist, was er damit will, aber *halten*. Und es hängt alles auch von uns ab! Und es hängt von dem Einen ab, von dem wir sofort reden werden.

Das Eine.

Ob es so oder so kommt, ob die gute Revolution kommt oder ob die schlechte, das hängt, menschlich gesprochen, davon ab, ob der geistige Umschwung kommt, der die *gute* schafft und damit die schlechte unmöglich macht.

Wie steht es mit der *geistigen Lage*?

Davon nur ein kurzes Wort. Es müßte scheinbar ein langes Wort sein. Denn auf diese geistige Lage kommt es doch vor allem an; von dem geistigen Umschwung hängt doch, wie ich soeben selbst erklärt, alles ab. Gewiß. Aber ich trenne den Geist nicht von der übrigen Wirklichkeit. Und so liegt das, was von der Hauptsache zu sagen ist, auch schon in allem Vorausgegangenen. Also von der Hauptsache nur noch ein kurzes Wort.

Wie steht es mit der *geistigen Lage*?

Daß dies immer besonders schwer zu sagen ist, habe ich stets betont. Ich will daran nur zwei Hauptzüge hervorheben.

Es scheint mir doch, daß ein *Umschwung* vor der Türe stehe, ja sogar im stillen schon vorhanden sei, nämlich eine Abkehr vom Götzentum der Technik und des Sportes, von dem Kultus des Mammon und der Aphrodite; eine aufdämmernde Erkenntnis besserer Lebensziele und besseren Lebenssinnes und ein entsprechendes Sehnen danach; eine Opposition gegen Snobismus, sexuelles Sich-Ausleben, erotische Romantik aller Art; ein Verlangen nach Rückkehr zur Natur, zur Einfachheit, zur Reinheit, ja sogar eine neue Hinwendung zu Gott. Gerade aus der *Jugend* kommen Zeugnisse dieser Wendung. Sie steht erst am Anfang, gewiß, noch ist sie mehr spür-

bar, als greifbar, aber sie kann, dem Rhythmus dieser Zeit gemäß, einmal begonnen sich sehr rasch entfalten.¹⁾

Das Zweite aber ist: das, was man die *religiöse Bewegung* nennen mag (wobei man an das Bessere und Beste denken muß, was man darunter verstehen kann), wächst und kann bald hohe Wellen schlagen. Und sie kann nicht anders, als sich an den großen Nöten der Zeit entzünden, die ja das gottgegebene Mittel zur Erkenntnis des Willens Gottes sind. Vier gewaltige Probleme sind es, welche das Christentum in all seinen Formen aufregen: das Kriegs- und Friedensproblem, das Wirtschaftsproblem, das Problem des Nationalismus, das Gottlosenproblem. Diese vier Probleme sind im Grunde nur Eines, und sie sind die Stoßkraft, welche heute das Christentum zu Christus hin drängt, von den Götzen weg zu Gott. Der angelsächsische Protestantismus ringt mehr mit dem Kriegs- und Friedensproblem und dem sozialen Problem im allgemeinen, der deutsche mehr mit dem des Nationalismus, während den Katholizismus mehr das Gottlosenproblem bewegt. Aber in all diesen Formen pocht Gott an die Türe der Christenheit. „Siehe, *Ich* stehe vor der Türe und klopfe an.“ Es ist sehr bezeichnend für diesen Sachverhalt, daß jene Theologie, deren Lösung einst die Abwendung von der „Politik“ zu Gott hin war (so wie sie's verstand), nun doch von Gott her gerade wieder zur Politik kommt.²⁾ Sie tut es noch mit einer gewissen Scheu, aber die Entwicklungen, die vor der Türe stehen, werden sie bald genug zu noch entschlossenerem Tritt und Wort zwingen. In alledem aber dürfen wir doch ein Erwachen der Christenheit und des Christentums zu Gott und Christus und zum Reiche erblicken. Besonders dürfen wir dem Kommunismus diese Aufgabe zuschreiben. *Alle* Linien der Not und Verheißung der Zeit, die wir nachzuzeichnen versucht haben, führen zu diesem Punkt. Sollte das keinen großen Sinn haben? Sollte nicht hier, an diesem Punkte, der Aufbruch der Hilfe und des Heils geschehen? Sollte nicht hier die Revolution Gottes warten, die der verborgene und offenbare Sinn jeder andern revolutionären Bewegung ist?

Wir dürfen hoffen, dürfen getrost sein, mitten in Not, Gefahr und Dunkel, ja nicht bloß trotz ihrer, sondern um ihretwillen. Großes steht bevor! Größeres vielleicht, als wir heute sagen können, oder auch nur ahnen. Auch Schweres, sehr Schweres vielleicht! Sich darauf gefaßt zu machen, drängt sich gerade an dieser Jahreswende völlig auf. „Die Gestalt dieser Welt vergeht.“ Ja, Schweres, vielleicht Aller schwerstes — aber es kann nicht anders sein, es ist zu viel Verheißung da: es ist der lebendige Gott, der kommt, der Gott, der in Christus uns sein Herz enthüllt.

Leonhard Ragaz.

¹⁾ Ich verweise heute nur auf *ein* solches Zeichen, *Günther Gründel*: Die Sendung der jungen Generation.

²⁾ Ich denke an die Schriften von Brunner, Gogarten und de Quervain zur politischen Ethik.